

Ludolf
Kuchenbuch
Versilberte
Verhältnisse

Der Denar

in seiner ersten Epoche

700–1000

Wallstein

Ludolf Kuchenbuch
Versilberte Verhältnisse

FIGURA. Ästhetik, Geschichte, Literatur
Band 4

Herausgegeben von
Bernhard Jussen, Christian Kiening
und Klaus Krüger

Ludolf Kuchenbuch

Versilberte Verhältnisse

*Der Denar in seiner ersten Epoche
(700-1000)*

Wallstein Verlag

Dringlichkeitszonen bilden, von denen man lediglich weiß, dass man so gut wie nichts über sie weiß, von denen man jedoch ahnt, dass sich hier viel finden ließe, wenn man sich darauf besänne, ihnen ein wenig Beachtung zu schenken.

Georges Perec, Denken/Ordnen,
Berlin 2014, S. 103.

Danke, Hisemistas!

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2016

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Aldus, der Frutiger und der Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Gefördert durch Mittel des Gottfried Wilhelm Leibniz-Preises
der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

ISBN (Print) 978-3-8353-1787-1

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2920-1

Inhalt

Einleitung: Warum dieses Buch?

<i>Begegnung</i>	9
<i>Form</i>	10
<i>Bezeichnungen</i>	12
<i>Metamorphosen</i>	14
<i>Dokumente –</i> <i>Handlungsmomente und Sinnfragmente</i>	15
<i>Forschung</i>	17

Teil A

<i>Rahmen</i>	19
-------------------------	----

Kapitel 1

789 – <i>Pecunia</i> . Im Schatten der biblischen und kanonischen Kritik der Habsucht – <i>avaritia</i>	21
--	----

Kapitel 2

794 – <i>Nomisma</i> . Was sind die neuen Denare und woher kommen sie?	28
---	----

Kapitel 3

Ca. 800 – <i>Numerus</i> . Wie man Tagelöhne und Erbanteile mit Münzbezügen errechnen kann.	40
--	----

Kapitel 4

800-930? – <i>Thesaurus</i> . Das Gold im Visier der Kriegsherren.	46
---	----

Teil B

<i>Situationen der Geltung und Vergeltung</i>	55
---	----

Kapitel 5

Vor 730 – *Solidus* und *Octogildus*.

Entgelten in der <i>Lex Alamannorum</i>	57
---	----

Kapitel 6

769-784 – *Libra*. Für welche Preis-Gabe

verkauft man einen Sklaven?	67
---------------------------------------	----

Kapitel 7

792/3-800 – *Conlaboratio*. Welches Münz-Silber

steckt im villikalen Jahreseinkommen des Königs in Aachen?	73
---	----

Kapitel 8

823-828 – *Solvere* und *comparare*.

Wie der Denar lokal interveniert – oder nicht.	80
--	----

Kapitel 9

837 – *Denarius dimidius* und *cuneus argenti*.

Wie ein Heiliger in den Münzgebrauch hineingezogen wird.	93
---	----

Kapitel 10

836/842 – *Census* – *pretium redemptionis* – *multa*.

Dreifacher Münzbezug in Leiheurkunden der Abtei St. Gallen.	98
--	----

Kapitel 11

Ca. 840-860 – *DORESTATUS MON(eta)*.

Ein Schatzfund von 2.789 oder 180 Funde einzelner Denare: was zählt?	106
---	-----

Kapitel 12	
850-900 – <i>Fenerator</i> . Bei wem und wozu kleine Leute sich verschulden, und mit welchem Risiko.	115
Kapitel 13	
864 – <i>Monetarii</i> . Was ist eine Münzerneuerung, und wozu könnte sie gedient haben?	120
Kapitel 14	
866 – <i>Tributum</i> . Monetäre Sozialordnung auf der Basis von Hofstelle und Denar.	130
Kapitel 15	
893 – <i>Uncia</i> und <i>denariatus</i> . Preise und Münzzinse in einer Salz-Domäne mit Marktanschluss.	140
Kapitel 16	
903-905 – <i>Theloneum</i> und <i>scoti</i> . Was und womit im ostfränkischen Donaugrenzraum verzollt wird. . .	151
Kapitel 17	
906 – <i>Redemptio</i> . Sich von Bußpflichten loskaufen? . .	163
Kapitel 18	
998? – <i>Census servitutis</i> ? Ein Kaiser versucht sich an einer generellen Kontrolle der Knechtschaft – <i>servitus</i> –, und was vor Ort vor sich ging.	175
Kapitel 19	
Vor 1050 – <i>Omen argenteum</i> . Der Silberfund des armen Dörflers und das Feilschen auf dem Markt.	183

Kapitel 20

Mitte 11. Jh. – *In ipsa Centula*. Neben anderem:

120.000 Denare jährlich für die Abtei Centula

aus ihrer Vorstadt. 191

Teil C

Versilberte Verhältnisse. Der Denar als Denkform,

Silbermünze und Transferinstrument. 199

Die erste Epoche des Denarsystems – ein Panorama. . . 199

Ertragsaspekte – von der Münz-Wirtschaft

zum Münzleben. 205

Demonetisierung 206

Monetarisierung 207

Monetisierung 210

Versilberte Verhältnisse – warum? 213

Teil D (Anhang)

Dokumentation und Forschung 215

Einleitung: Warum dieses Buch?

Begegnung

Es ist der 27. November 2015. Nach monatelangen mediävistischen Exerzitien mit Schrift-, Sach- und Bilddokumenten besuche ich wieder einmal das Berliner Münzkabinett am Kupfergraben auf der Berliner Museumsinsel, um im Raum 242 den Silberdenaren mit ›erneuerten Augen‹ zu begegnen, zum Greifen nah, über 1200 Jahre ›alt‹. Es wurde Zeit!

Keine allzu große Überraschung, leider: Diese Münzen, mit denen ich zurzeit geistig so intensiv umgehe, sind immer noch an den Wänden sämtlich hinter Glas postiert, auf passgerecht eingetieften edlen Pappetafeln waagrecht-senkrecht getrennt montiert, nach Herrschern gruppiert, als Einzelstück nummeriert, damit man den lakonischen Nachweis ihrer hohen Herkunft im Schriftstreifen unter den Tafeln finden kann – Signaturen, die wie Totenscheine wirken. In einer Extrasäule ist das *Spitzenwerk* der Epoche, ein gut erhaltener Kaiserdenar mit dem bekannten Profil-›Bildnis‹ Karls in gezielter Einzelbeleuchtung hinter einer Lupe exponiert – das Prachtstück der damaligen Münzhoheit und Münzerkunst. Ich bin in einem Schatzhaus. Unschätzbare Kulturgut in typologischer Ordnung. Die einmalige, großartige Berliner Sammlung heißt seit jeher *Großer Tresor*. Vor allem silberne, aber auch goldene Verhältnisse hinter Glas.

Bitte nicht berühren. Im Studiensaal wurde mir vom diensthabenden Numismatiker bedeutet, dass ein spontanes in-die-Hand-Nehmen der Denare nicht ginge. Bin ich nicht kompetent? Man könne in der neuesten Literatur und in dem im Aufbau befindlichen ›interaktiven Katalog‹ alles Wichtige ausreichend genau sehen und lesen, ohne die Objekte taktil zu gefährden.

Welch eine Verwandlung! Verglichen mit den Tagen, als man sie *brauchte*, als sie erdacht, gemacht und benutzt wurden, als man mit ihnen berechnete, rechnete, verrechnete und rechtete, als man mit ihnen so vieles vergelten *konnte* (wenn auch nicht notwendig musste) – weil sie galten.

Nach den vielen Momenten und Stationen, durch die frühmittelalterliche Denare in private Sammlungen, öffentliche Archive, Museen, Depots eingingen, dann auch zum Gegenstand wissenschaftlicher Ordnung, Erklärung und Vermittlung wurden – d.h. zum Kulturgut und zur Sinn (ver-)bergenden *Quelle* –, hier sind sie *Monument*.

Versilberte Verhältnisse. Der Denar in seiner ersten Epoche soll von Münzen in *Dokumenten* und als *Dokumenten* handeln. Das ist mein Ansinnen.

Form

Es geht um ein flaches Plättchen reinen Silbers (Korn), in etwa rund, ca. 2 cm im Durchmesser, zwischen 1,2 und 1,7 Gramm schwer (Schrot). Also eine erhebliche Schwankungsbreite, die damals durch die Prägung von Schrötlingen leicht abweichenden Gewichts und durch Währungserneuerungen entstand.

Diese Silberplättchen wurden beidseitig zur Münze geprägt durch einen gezielten, gekonnten Hammerschlag auf Oberteil und Unterteil einer Zange, in die der sog. ›Schrötling‹ eingefügt wurde (Ober- und Unterstempel). Auf der ›hoheitlichen‹ Vorderseite, wie beim hier ausgewählten Denar aus der Münzstätte Mainz aus Karls dritter Münzperiode (793/4-813) (Abb. 1), ist in der Mitte sein Monogramm (K^RO₁S) eingehämmert, umgeben von einem Perling, mit der Umschrift +CARLUSREXFR samt einem Perling am Außenrand. Seine Rückseite zeigt ein Kreuz in der Mitte, umgeben vom Perling, mit der Umschrift +MOGONTIA plus Außenperling.



Abb. 1:

Denar, Karl d. Gr., Münzperiode (793/4-814); aus:
 Kluge, Anfang, S. 76-7 und S. 144-145, Nr. 206,
 um ca. 70 % vergrößert.

Da der Denar seine Substanz in sich trägt, nennt man ihn Währungsmünze. Er gilt als das, was er substantiell und schriftbildlich ist – kein Mehrfaches, kein Bruchteil von sich, immer seine ganze Einzahl. Deshalb trägt er keine Ziffer und keinen Namen (Nominalbezeichnung) wie heutiges Kleingeld. Aber er ist das durch Herrschermonogramm und -namen sowie durch Kreuz und Herkunft autorisierte Medium für höchst verschiedene Valuierungs- und Transferprozesse, um die es im Einzelnen gehen soll.

Niemand vermag zu sagen, wie viele Denare es in seiner ersten Epoche jeweils, zu einem bestimmten Zeitpunkt, gegeben hat bzw. wie viele ›umliefen‹. Man hat darüber gestritten, ob es 7 oder 40 Millionen ›waren‹. Trotz dieser Ungewissheit ist es ganz unverfänglich zu behaupten, der Denar sei das damals häufigste Schriftstück gewesen; eine ›bedruckte‹ runde ›Seite‹, die jeder Benutzer entziffern und anerkennen konnte oder musste. Immerhin! Aber über solch ein Pauschalurteil hinaus haben ›Hochrechnungen‹ wenig Wert, solange der

Forschung die konkreten Umstände für genauere Bestimmungen fehlen.

Dass die Denare benutzt wurden, kann ihr Abnutzungszustand zeigen. Man vergleiche den obigen Mainzer Denar mit dem aus Dorestad aus der gleichen Währungsphase (Abb. 2).

Bezeichnungen

Auch wenn der Denar (*denarius* = d) selbst seinen Namen nicht aufgeprägt ›trägt‹, er ist das einzige konkrete Silberding, in dem damals gedacht und mit dem hantiert wird. Bewertet man oder rechnet man mit größeren Denarmen, dann kommen andere Bezeichnungen, Aggregate ins Spiel, der Schilling (*solidus* (s); 1 s = 12 d), die Unze (*uncia*; 1 u = 20 d), das Pfund (*libra*; 1 lb = 20 s). Nutzte man das Silber selbst in gewogener, nicht geprägter Form, dann hantierte man mit Pfunden (*libra* / *pondus*). Ohne Prüfstein und Feinwaage ging das alles nicht. Man kann diesen ›Satz‹ von Bezeichnungen als das Währungsvokabular der Zeit verstehen. Der halbe Denar, der *obulus*, kommt noch – nicht allzu häufig – hinzu.

Die Betrachtung des Denargebrauchs dieser Zeit kann aber mit dem Währungsvokabular allein nicht auskommen. Als dessen hochwichtige Nachbarn fungieren folgende ›Funktions‹-Wörter: *argentum* steht für den Stoff, *pecunia* für die Sache, *nomisma* für das ›Gesicht‹, *nummus* für das Stück, *moneta* für das Produkt. Aber selbst diese Erweiterung des Bezeichnungsfeldes, hier nur äußerst grob angedeutet, reicht für die Erfassung der ›Sprache‹ des Denars nicht aus. Hinzu kommt das breite Wort-Register der Denarfunktionen. Einerseits die Nomina: Zins – *cen-sus*, *tributum* –, Zoll – *theloneum* –, Strafe/Buße – *multa* / *poenitentia* –, Preis – *pretium* –, Leihe – *fenus* –, Schatz – *thesaurus* –; andererseits Verben wie (be)werten – *valere* –, (ein-, er-)lösen – *solvere*. Schließlich muss es auch auf das



Abb. 2:
Denar, Karl d. Gr., Münzperiode (793/4-814);
aus: Kluge, Anfang, S. 76-77 und S. 142-143, Nr. 191,
um ca. 70 % vergrößert.

Dokument *insgesamt*, auf seinen Stil ankommen. Um dem Gebrauchssinn des Denars von Situation zu Situation richtig zu erfassen, sind also nicht nur die Nomina, sondern auch die Verben, die Phrasen und schließlich auch der sprachliche Bau insgesamt zu beachten.

Um dieser Untersuchungsnahe willen habe ich in diesem Buch, so gut es ging, auf die Benutzung von zwei modernen Begriffen verzichtet, die sich wie selbstverständlich zur Benutzung anboten und die zu vermeiden unaufhörliche Mühe bereitete: das Substantiv *Geld* und das Verb *bezahlen*. Diese Aussetzung hat mir sehr dabei geholfen, dem lateinischen Sinn der in den Dokumenten benutzten Wörter eine eng angepasste deutsche Umschreibung zur Seite zu stellen, ohne dabei die mögliche ›Parteilichkeit‹ der damaligen lateinischen Sprecher bzw. Schreiber außer Acht zu lassen. Zurückhaltung geübt habe ich auch beim Einsatz weiterer sozialökonomischer Begriffe wie Wert, Tausch- und Gebrauchswert, Zirkulation, Preis, Markt, Lohn u. v. a.

Ähnlich wichtig ist eine eigene begriffliche Unterscheidung. Ich verwende regelmäßig das Wort *Monetisierung* für den Prozess bzw. das Ergebnis der *geistigen Bezüge*, vor allem der *Valuierung* (Wertmessung), auf den Denar und seine Verwandten, das Wort *Monetarisierung* hingegen für seine *Hantierungen*, allen konkreten Umgang mit ihm als Münze.

Metamorphosen

Mir war wichtig, auch einen *Vor-Begriff* von den *Gebrauchsweisen* des Denars insgesamt zu haben. Ich stellte sie mir als Sequenzen von Metamorphosen vor: Alles beginnt mit den monetären *Valuierungen* (Schätzungen) sowohl der Einzeldinge – vom Brot über das Schaf und den Acker bis zum Sklaven – als auch der Taten – von der Beleidigung über die Verletzung bis zur Tötung, bis zur Versündigung – als auch der Schulden, der Bußstrafen und Verpflichtungen usf. – also mit dem Ordnen in *Denarquanta* und *Münzrelationen*. Es folgen die diversen *Handwechsel* der Münzen in die verschiedensten sozialen Richtungen, ob vertikal oder horizontal, d. h. (1) hin zu den Herren – zu Domäne, Pfalz, Kloster- bzw. Bischofshof –, (2) auf den Markt-Plätzen zwischen den Käufern und Verkäufern, in den Kirchen – d. h. auf die Altäre –, (3) im nachbarlichen Leih-Geschäft und Tausch-Verkehr und schließlich (4) zwischen den Herren (Geschenke) sowie auch zu ihren Feinden (Tribute). Diese meist kurzen Gebrauchsketten werden unterbrochen – modifiziert, reguliert – durch Maßnahmen zur Herstellung der Münzen – Bergbau, Einschmelzung, Ausmünzung –, zur Legitimation – Münzbild, Lötigkeit, Gewicht – und zur Verbreitung der Silbermünzen durch die Herrscher – Verurufung, Benutzungslizenzierung, Neuemission. Abgeschlossen werden kann zweifach: einerseits mit der Schatzbildung, d. h. der Silber-Akkumulation in Truhe und Sack, oder der Silber-Verausgabung durch kunstfertige Hände für Kirchen, Paläste, Schmuck, Waffen, heilige Bücher und andererseits durch die

kleinen Leute durch Realtransfers aller möglichen Schuldkheiten in Denarform an verschiedene Empfänger.

Das Bild der Metamorphose soll die gängige moderne Vorstellung von einer mehr oder weniger autonomen funktionsidentischen *Zirkulation* der Münzen bzw. des ›Geldes‹ ersetzen; dies deshalb, weil gar nicht erwiesen ist, dass die Münzen ›kreisen‹, vielfach die Hände wechseln, zu Ausgangspunkten zurückkehren usw. Metamorphosen steht also dafür, dem ständigen Funktionswandel der Silberlinge und ihrer Bezeichnungsformen auf der Spur zu bleiben, nicht seiner Zirkulation als ›Geld‹.

Dokumente – Handlungsmomente und Sinnfragmente

In diesem Buch wird nicht *die* erste Epoche *des* Denars porträtiert, sondern es werden geistige Befassungen – Monetisierungen – und handhafte Umgangsformen – Monetarisierung – mit dem Denar *in* seiner ersten Epoche untersucht. Es soll um die Absteckung und Ausmalung möglichst vieler und zugleich auch charakteristischer Momente des Denargebrauchs im Zeitrahmen der durch die fränkischen Herrscher und ihre Nachfolger zentralisierten und manipulierten Münzhoheit gehen – vom späten 7. bis hinein ins 11. Jahrhundert.

20 sorgfältig ausgewählte Dokumente sollen für dieses Unternehmen bürgen. Alle halten Verhältnisse bzw. Ereignisse fest, die man auch Tat-Zeiten, Tat-Orte, Tat-Sachen des Denargebrauchs nennen könnte. Es geht um Nähe zu dem, was überliefert ist. Nicht um verstehende ›Intimität‹, sondern um Untersuchungen mit der Lupe.

Ausgangspunkt ist jeweils ein Dokument, sein ihm eigentümlicher Wortlaut, sein Bildgehalt oder seine ergrabenen Objekte. Ob Kapitular, Edikt, Rechtesammlung, Mirakel, Traktat, Urkunde, Glosse, Besitz- und Einkünfteregister, Annalen, Versepos, ob Einzel- oder Schatzfund, ob archäologi-

scher Ertrag – jedes Stück, jeder Befund handelt von etwas anderem, ist ein eigener Fall, bietet einen anderen Schauplatz. Es könnten natürlich wesentlich mehr Fälle sein, was erklärt, warum es hier nicht um die Zeichnung des ganzen Panoramas des Münzlebens zwischen ca. 700 und 1000 gehen kann. Aber an Marksteine desselben ist schon gedacht!

Jeder Fall wird nach demselben Muster ausgelotet. Nach einem kurzem Regest zur Überlieferung, Authentizität und Zeitstellung wird das Dokument bzw. der Ausschnitt aus ihm in deutscher Übertragung vorgestellt, wobei alle monetär relevanten lateinischen Wörter und Formulierungen – in Parenthesen – mitgegeben, eben nicht ausgeklammert werden. So entsteht eine ins Zweisprachige hinein *gedehnte* Darstellung, ein poröses Deutsch, das ständig durch lateinische Alterität begleitet und herausgefordert wird, auch optisch, durch *Kursivierungen*.

Gleiches gilt auch für die jeweils folgenden semantischen Analysen, für die Nachzeichnung der Struktur oder Handlung, für die Ergänzungen, die das Fragmentarische des Stücks ausgleichen, und für die Ausweitung der sachlichen Bezüge, um dessen monetäre Botschaft zu markieren. So eigenartig und fragmentarisch jeder Fall ist, so wichtig ist es, ihn auch mindestens ansatzweise als beispielhaft, stellvertretend und auf Allgemeineres verweisend zu durchdenken und darzustellen. Das bedeutet aber nicht, dass die Fälle direkt miteinander verknüpfbar sind. Sie ergeben weder in ihrer zeitlichen noch ihrer thematischen Aufeinanderfolge nur *eine* Geschichte. Ab und an sind solche Verbindungen präsent, aber meist spürt man nur – gewissermaßen unterirdisch – Zusammenhänge. Das Sprunghafte ist die Schwäche einer Lupenarbeit von Fall zu Fall. So hängt einiges an den Schlusserwägungen in Teil C.

Forschung

Um die folgenden Fallgeschichten einheitlich zu gestalten und um meine dicht an Wörterbestand und Wortlaut entlanggeführten Erläuterungen von Abstechern bzw. Unterbrechungen zur Überlieferung und Forschungslage zu entlasten, habe ich alle Editions- und Forschungsnachweise, alle AutorInnen-Namen, alle Forschungsprobleme und Diskussionen vom Text getrennt und im Anhang D *Dokumentation und Forschung* pro Kapitel en bloc zusammengefasst und einleitend begründet.

Bei der Einarbeitung in die frühmittelalterliche Numismatik und Geldgeschichte gewann ich den Eindruck, dass dieses Doppelthema, an dem zugleich weitere Spezialdisziplinen mitwirken, nur wenig Bedeutung in der Frühmittelalterhistorie als Gesamtdisziplin habe. Das war richtig und gilt bis heute für viele Felder, selbst für die Sozial- und Wirtschaftsmediävistik. Aber es war auch vorschnell. In den vergangenen Jahrzehnten – ich denke hier stellvertretend an die grandiose *Realenzyklopädie der Germanischen Altertumskunde* (RGA), aber ebenso an das DFG-Projekt *Die merowingischen Monetarmünzen als interdisziplinäre mediävistische Herausforderung* sowie die monetären Dimensionen des *Digital Atlas of Roman and Medieval Civilizations* (M. McCormick) – sind länderübergreifend Arbeiten in Gang gekommen, in denen einerseits die so verschiedenen beteiligten Disziplinen ihre *splendid isolation* aufgegeben haben, andererseits der Wille und Aufwand gewachsen ist, sich gegenseitig wahrzunehmen, Ergebnisse zu übernehmen, Projekte in disziplinärer Verbindung zu erdenken und durchzuführen. Von den Fragen und Ergebnissen dieser neuen Forschungen habe ich generell – das zeigt das Schlusskapitel – und im Einzelnen jeweils anders – das zeigen die einzelnen Falluntersuchungen – enorm profitiert, um nicht zu sagen, wie an einer Nabelschnur gelebt, auch wenn man das oft nur indirekt erkennen kann. Das gründet natürlich in meiner

radikal anderen Ausgangslage – der Einlassung auf im Einzeldokument überlieferte partikuläre Fälle.

Die folgenden 20 Gebrauchssituationen enthalten keine empirischen Neuigkeiten. Es geht vielmehr um neue Zuordnungen und andere Begründungen, die sich aus der Kombination der semantischen und textuellen Lupenarbeit mit dem Fragen nach dem spezifischen, dem systemischen Ort und Sinn und der möglichen Metamorphose dessen ergeben, wovon das Dokument zeugt, dem Denar als Gedanke und Tat.

Teil A

Rahmen

Es lohnt, sich anfänglich zu fragen, worin das dem Münzgebrauch langfristig umlagernde und es durchdringende Norm- und Erfahrungswissen bestand. Wie war der Hintergrund beschaffen, auf den sich diejenigen bezogen, die in Denaren, ihren Mengen, ihren Gruppierungen und Unterteilungen dachten, über ihren Einsatz oder den Verzicht auf sie entschieden und schriftliche Aufzeichnungen darüber machten? In vier Schritten soll in diesem Sinne eine Art Rahmen geschaffen werden.

Zu Beginn geht es um das Münzwissen in der Bibel, d. h. um die Frage, was im 8. bis 11. Jahrhundert von den besonders im Neuen Testament enthaltenen Details über den Umgang mit Münzen bekannt war und was hiervon durch Bezüge, Kommentare, Auslegungen schriftlich artikuliert wurde, um es im moralischen Bewusstsein der Zeit präsent zu halten. Danach wird der Frage nachgegangen, woher der Münzstoff eigentlich kam und was die Herrschaft mit ihm machte und von ihm erwartete. Anschließend wird die grundlegende Art und Weise des geistigen Umgangs mit Münzen vorgestellt – das Rechnen. Nach Moralität, Materialität und Rationalität wird schließlich auch der finale Sinn des Silbers *nach* seinem münzförmigen Gebrauch erörtert.

Entwickelt werden alle vier Rahmen-Komponenten in der Form, wie sie einleitend charakterisiert wurde, als Kommentar von Dokumenten, von dem aus weitere Bedeutungslinien gezogen werden.

Kapitel 1

789 – Pecunia. *Im Schatten der biblischen und kanonischen Kritik der Habsucht* – avaritia.

Nach langen Verhandlungen ließ König Karl am 23. April 789 in seiner Pfalz Aachen ein 80 Kapitel umfassendes Edikt schriftlich ausstellen, eine allgemeine Ermahnung an Klerus und Laien: die *Admonitio generalis* (AG). Sie schließt mit folgendem eindringlichen Auftrag:

Ebenso ist mit ganzer Sorgfalt allen (Gläubigen) – *omnes (fideles)* – zu predigen, für welche Verbrechen sie mit dem Teufel zu ewiger Strafe verurteilt werden. Wir lesen nämlich, wie der Apostel sagt: ›Offenkundig aber sind die Werke des Fleisches – *opera carnis* –, das sind Unzucht, Unlauterkeit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindseligkeit, Streit, Eifersucht, Groll, Zorn, Zank, Entzweiungen, Häresien, Spaltungen, Neid – *invidia* –, Totschlag, Trunksucht, Schwelgerei und dergleichen. Davon sage ich euch voraus, wie ich es schon früher sagte, dass, die solches tun, das Reich Gottes nicht besitzen werden.‹ Also wehret mit ganzem Eifer all dem, was der große Prediger der Kirche Gottes im Einzelnen aufführte, da ihr einseht, wie schrecklich jenes Wort sei, als er sagte: ›Die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erlangen.‹

Indes belehrt sie mit aller Beharrlichkeit über die Liebe zu Gott und den Nächsten – *dilectio dei et proximi* –, über Glaube und Hoffnung in Gott, über Demut und Geduld, über Keuschheit und Maßhalten, über Güte und Erbarmen, über Almosen – *elemosina* – und das Bekenntnis ihrer Sünden – *confessio peccatorum* – und dass sie ihren Schuldner, dem Gebet des Herrn gemäß, ihre

Schuld(en) – *debita* – vergeben, da ihr ganz sicher wisst, dass, die solches tun, das Reich Gottes besitzen werden.

Bibelfesten Lesern wird aufgefallen sein, dass hier mit Paulus-Worten operiert wird. Zitate aus der Heiligen Schrift findet man im gesamten zweiten Teil der *Ermahnung*. Die Forschung hat bis ins kleinste Detail geklärt, wie eng so gut wie alle 20 Kapitel mit Passagen, Einzelworten und Anspielungen aus dem Alten und Neuen Testament verwoben sind. In den obigen Sätzen führt der Apostel mit seinen abschließenden Mahnungen an die Galater das Wort (Gal. 5,19-22). Es geht um den prinzipiellen Dualismus zwischen *caro* und *spiritus*, die sündhaften, zum Bösen tendierenden Fleischeswerke und die Gottesliebe sowie den das Gute erstrebenden Geist im Menschen. Ein antagonistischer Widerstreit zwischen Laster und Tugenden, der über Hölle oder Himmel befindet. Eine Auffassung, die von Augustinus ausgearbeitet, in der Folgezeit von verschiedenen Schriftgelehrten und Kirchenmännern zunehmend zum Dogma rechtgläubiger Christlichkeit und Lebensnormierung ausgebaut wurde. Benutzt ist zudem der Schuldenerlass-Satz aus der *Pater noster*-Fassung des Evangelisten Matthäus (6,12).

Dieses Begründungsniveau ist kein Zufall. Dem König der Franken geht es – dabei hat sein damals wichtigster geistlicher Diener Alkuin entscheidende Denk- und Formulierungshilfe geleistet – darum, seinem gottgewollten Herrschaftsauftrag umfassend gerecht zu werden. Dementsprechend gilt die AG der heutigen Forschung als eine Art ›Regierungsprogramm‹ nach den Jahrzehnten der Eroberungsfeldzüge, als ›karolingisches Grundgesetz‹, als ein ›Schlüsseldokument zum Verständnis karolingischer Herrschaftsstruktur‹.

Am Ende der *Ermahnung* (s.o.) ist gebündelt, worauf es den angesprochenen Bischöfen – »ehrwürdigen Hirten – *pastores* – und Leitern der Kirche« – ankommen soll. Sie sollen ihre Pfarrgeistlichen dazu anhalten, dem Glaubensvolk in nützlicher, rechter und würdiger Weise das zu predigen, was

zum ewigen Leben führt. Hierzu gehören der Glaube an die Trinität, an die Menschwerdung Gottes in Christus durch den Hl. Geist und aus Maria, der Glaube an seinen Kreuzestod, seine Himmelfahrt und an das Jüngste Gericht, das über die Taten aller Menschen befindet, auch über die der auferstandenen Toten, »die in denselben Körpern den Lohn ihrer Verdienste – *premia meritorum* – empfangen werden«. Die sich dann anschließenden, oben zitierten Postulate bauen also auf zentrale Bestandteile des Glaubensbekenntnisses auf, bilden einen streng normativen Verhaltensrahmen, dessen gegenbildliche katalogartige Aufzählung der sündhaften Fleischeswerke an die zunehmenden Versuche damals erinnert, die wichtigsten Laster und Tugenden logisch zu ordnen und zu rangieren.

Dieser paränetischen Bündelung ist aber noch wesentlich mehr vorausgegangen – ein mit allen damaligen katholischen Mitteln ausformuliertes Reformprogramm! Die AG besteht aus zwei Teilen. Auf die urkundlich-feierliche Eröffnung folgend, ist der Hauptzweck, die umfassende Besserung der kirchlichen Zustände und Glaubensverhältnisse – »Fehler berichtigen, überflüssiges Wegschneiden und Rechtes durchsetzen« – ausformuliert und den Kirchenfürsten um des besseren Gehorsams und der Glückseligkeit der Gläubigen willen eingeschärft. Es folgt der erste Teil mit 59 Kapiteln, bestehend aus einer bedachten Auswahl von kirchenrechtlichen Entscheidungen seit dem Konzil von Nicea (325). Kompiliert ist sie aus der erfolgreichsten Sammlung solcher kanonischen Beschlüsse, die, von Dionysius Exiguus gegen 500 erstellt, 774 von Papst Hadrian in überarbeiteter Form König Karl auf dessen Bitte hin übergeben worden war und schnell Verbreitung im Frankenreich fand. Was aus dieser *Collectio Dionysio-Hadriana* im Wortlaut, paraphrasiert oder durch Sinnverweis entnommen wurde, bezieht sich auf Fragen der Rechtmäßigkeit, Organisation, Amts- und Lebensführung der Bischöfe und des ihnen subordinierten Klerus – von der gekauften Ordination – *per pecuniam* – über die Einhaltung